

bergwaldprojektjournal

für Fördermitglieder | Herbst 2014 | Ausgabe 12



Liebe Wald- anhängerinnen,

was war los die letzten Tage mit unserem Liebling, dem Wald?

In der Oper Stuttgart wurde ihm gehuldigt und eine 150. (!) Produktionsaufführung DER deutschen Wald-Volksoper Freischütz – „Wenn Felsen und Wälder uns hallend umfängen...“ - gefeiert. Der für Wald zuständige Bundesminister – wer kennt ihn? – legt mit vielen Zahlen die dritte deutsche Waldinventur vor: „Großer, dicker, alter Wald“. In Berlin wird der Feldahorn (salz-, immissions- und ozontolerant!) zum Baum des Jahres 2015 ausgerufen. Bundesweit werden seit 3. Oktober 2014, 0.00 Uhr, unter Schirmherrin Merkel jeweils drei Bäume (Buche, Kiefer, Eiche) in Dreiecksform als wachsendes Denkmal der deutschen Einheit gepflanzt. Das Bergwaldprojekt besitzt nun eine Bierdeckelsammlung mit wunderschönen Wald(Tier)Motiven und vor 100 Jahren ist in Ohio Martha gestorben, das letzte Exemplar einer Art, die sich von Baumfrüchten ernährte, vom Menschen ausgerottet wurde und von der es einige Jahrzehnte zuvor noch geschätzte 4 Milliarden Exemplare gab. Die Wandertaube ist also nicht mehr, aber der Wald ist präsent wie eh und je, mit uns und um uns und mit Vergangenheit und für die Zukunft. Ganz jenseits globaler und medialer Phänomene gehen wir nach wie vor Woche für Woche in den Wald. Davon in diesem Heft: von Projektorten, Pilzsammeln, Reliktarten, integrativen Wochen und Menschen, die der Wald und das Bergwaldprojekt zusammenführt. Denn wenn es um Wald und Natur geht, geht es immer auch um uns, um uns Menschlein. Ob in Oper, mit Bierdeckeln oder in einer Projektwoche des Bergwaldprojektes.

Wuchernde Waldlektürenlust wünscht



Eberhard Stett



Editorial

Impressum

Herausgeber:
Bergwaldprojekt e.V.
Veitshöchheimerstr. 1a
97080 Würzburg
Tel: 0931 - 45 26 26 1
Fax: 0931 - 30 41 90 68
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de

Mit freundlicher Unterstützung
der Rolle-Stiftung

Redaktion: Eberhard Stett
(V.i.S.d.P.), Peter Naumann
(Pressesprecher)
Layout: Annegret Range
Fotos (sämtliche Bildnachweise
beim Herausgeber):
Andrea Gaspar-Klein,
Matthäus Holleschovsky,
Barbara Ritzkowski,
Andreas Frieske, Harald
Jungbold u.a.
Gedruckt auf 100%
Recycling-Papier.

Die hier vertretenen
Standpunkte sind die
Standpunkte der Autoren
und müssen nicht
identisch sein mit den
Ansichten unserer Mitglieder
und Förderer.
Zum regelmäßigen Bezug
dieser Publikation genügt
es, Fördermitglied zu
werden: www.bergwaldprojekt.de



Sechs Tage dauert die traditionelle Rennsteigwanderung, die Runst. Diese kommt von rennen - wie Kunst von kennen. Beides macht durstig.

Fichte + Fichte ≠ Fichte + Fichte

Einsatzort Oberhof – von *Christoph Wehner*

Oberhof. Das klingt – je nachdem, wie aktiv man werden möchte – nach La-Ola-Welle beim Weltcuprennen im Biathlonstadion oder nach „Gut Runst“ beim Wandern auf dem Rennsteig. Die kleine Stadt mit etwa 1500 Einwohnern zählt mit 420.000 Übernachtungen im Jahr zu den meistbesuchten Orten Thüringens. Nur wenige Meter südlich von Oberhof verläuft der Rennsteig, ältester und mit jährlich etwa 100.000 Wanderern meistbegangener Fernwanderweg Deutschlands. Zahlreiche Wintersportanlagen konzentrieren sich um Oberhof. 2009 wurde Deutschlands erste Skilanglauf- und Biathlonhalle in Betrieb genommen, auf deren Rundkurs bei einer konstanten Temperatur von -4 Grad man auch im Sommer auf Kunstschnee Langlaufskisport betreiben kann.

Oberhof, dessen „Aufstieg“ ab 1900 unmittelbaren Bezug zum Wintersport hat, ist ein vergleichsweise junger Ort und wurde im Jahr 1470 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Im Jahr 1906 wurden die erste Bobbahn und die erste Skisprungschanze eingeweiht. Zwischen 1968 und '78 war unter dem Staatsratvorsitzenden Walter Ulbricht durch flächengreifenden Abriss der vorhandenen Bausubstanz ein Aus- und Umbau Oberhofs erfolgt, der den ursprünglichen Charakter des Ortes völlig veränderte. Repräsentative Symbolarchitektur wie die großen Hotelkomplexe *Panorama* in Form von Sprungschanzen und ein Wohnviertel in Plattenbauweise prägten nun das Ortsbild.

Der Thüringer Wald erstreckt sich als Mittelgebirge auf einer Länge von etwa 150 Kilometern zwischen Eisenach und Blankenstein an der Saale. Er ist ein schmales Kammgebirge mit nur 20 bis 30 Kilometer Breite. Als Bruchstück der Erdkruste erhob sich der Thüringer Wald wie eine schmale Scholle aus dem Werratal im Südwesten und dem Thüringer Becken im Nordosten. Oberhof liegt auf 815 Meter Höhe. Gut vier Kilometer südöstlich von Oberhof finden sich mit dem 983 Meter hohen Großen Beerberg und dem 978 Meter hohen Schneekopf die höchsten Berge Thüringens.

Feuchte Luftmassen erreichen den Thüringer Wald vorwiegend aus westlichen Richtungen. So weisen die westlichen Hänge einschließlich der Kammlagen die höchsten Niederschläge auf. Mit wenigen Ausnahmen liegt der Jahresniederschlag meistens über 1000 mm. Das nordöstlich gelegene Thüringer Becken im Regenschatten des Thüringer Waldes erhält kaum mehr als 500 mm/Jahr und gehört zu den niederschlagsärmsten Regionen Deutschlands.

Die standörtliche Vielfalt im Thüringer Wald hinsichtlich Klima, Höhenlage, Steilheit, Boden und Exposition schuf ein Mosaik von natürlichen Waldgesellschaften. Vor dem Einsetzen der Besiedlung durch den Menschen war der Thüringer Wald fast vollständig mit Wald bestockt. Als potenziell natürliche Vegetation gelten im Mittleren Thüringer Wald montane artenreiche Buchenwälder. In den engen Tälern und Schluchten haben sich Eschen-Ahorn-Schlucht- und Schutthangwälder z.T. mit Bergulme ausgebildet. In den rauen Kammlagen war die Fichte von Natur aus waldbildend im hochmontanen Fichtenwald. In den Höhenlagen finden sich eingesprengt auch kleinere Hochmoore.

So wurde um 1550 das Waldbild von der Buche mit einem Anteil von ca. 40 % und anderen Laubbäumen (Eiche, Birke, Bergahorn) mit einem Anteil von ca. 10 % geprägt. Dazu kamen die Weißtanne mit einem Anteil von etwa 15 % und die Fichte mit 35 %.

Bis etwa um das Jahr 1570 war im Thüringer Wald eine unregelmäßige Plenterwirtschaft üblich. Diese führte bei zunehmendem Holzbedarf zu einer drastischen Absenkung der Holzvorräte. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde dann die Plenterwirtschaft verboten, weil unregelmäßig geführte Hiebe das Vorrats- und Waldgefüge enorm belasteten und letztlich zerstörten. Dazu kam die zu dieser Zeit übliche Viehhaltung im Wald, die eine natürliche Verjüngung des Waldes weitgehend verhinderte. Im 17. Jahrhundert führte der Übergang von der Plenter- zur Kahlschlagswirtschaft zur Zurückdrängung des Laubholzes, insbesondere der Buche, aber auch der Weißtanne. Die beiden Schattbaumarten hatten auf den großen Kahlschlägen ihre Schwierigkeiten mit den Witterungsextremen der Freifläche. Der Nadelholz-Reinanbau mit Fichte nahm immer mehr zu und fand im 19. und Anfang des 20. Jahrhundert seinen Höhepunkt.

Aufgrund dieser künstlichen Fichtenanpflanzungen ist die Fichte heute überall im Thüringer Wald zu finden. Die Aufforstung der durch Übernutzung entstandenen Kahlfächen mit Nadelholzbeständen im 18. und 19. Jhd. war eine durchaus bemerkenswerte Leistung der damaligen Forstleute, da die kahlen Flächen binnen kürzester Zeit unter schwierigen wirtschaftlichen und standörtlichen Bedingungen wieder bewaldet wurden. Es entsprach durchaus auch den Grundsätzen einer – aus heutiger Sicht eindimensionalen - nachhaltigen Waldbewirtschaftung im Sinne der meisten ihrer Gründungsväter.

Bei der Kritik an dieser „Kulturart“ der frühen Förstergenerationen sollten wir bedenken: Sicher ist das heutige Verständnis einer umfassenden Nachhaltigkeit, die ökologische, wirtschaftliche und soziale Aspekte idealerweise mindestens gleichwertig beachtet, viel breiter. Für die Forstleute der frühen Moderne



Auch im Thüringer Wald ist der Wald mit seiner typischen Fauna und Flora Namensgeber vieler Brauereien. Die Biermarken erinnern damit seit jeher an ursprüngliche Landschaften und frisches Quellwasser.



Idealzustand herrscht, wenn junge Ebereschen gar keine Schutzzäune mehr brauchen...



ging es jedoch um nicht mehr und weniger als um die Rohstoffversorgung eines bedeutenden Industriegebiets der damaligen Zeit ohne breite Kenntnisse um Zusammenhänge im Naturhaushalt. Unter den gegebenen Rahmenbedingungen musste es eine regionale Lösung sein.

Dieser radikale Waldumbau der damaligen Zeit spiegelt sich in der heutigen Baumartenverteilung wider: Die Hauptbaumart des Mittleren Thüringer Waldes ist die Fichte. Ihr Anteil an der Gesamtwaldfläche beträgt 79 %. Die anderen Nadelhölzer, zu denen auch die Tanne zählt, sind mit 6 % vertreten. Bei den Laubbäumen, die einen Anteil von 21 % des Baumartenspektrums bilden, ist die Buche mit 11 % die häufigste Baumart.

Wir müssen heute im Thüringer Wald also Fichten-Forstgesellschaften, die aus gleichaltrigen Monokulturen der forstlichen Bewirtschaftung hervorgegangen sind, von den natürlichen Fichtenwäldern unterscheiden. Die wenigen inselartigen Reste der natürlichen Bergfichtenwälder sind am Vorkommen von Wolligem Reitgras, Europäischem Siebenstern und Rippenfarn zu erkennen. Der Wollreitgras-Fichten-Bergwald ist in einigen Naturschutzgebieten um Oberhof und in den Randbereichen der Hochmoore erhalten geblieben. Diese Waldgesellschaften werden geschützt, d.h. erhalten oder auch in ihrem Gesamtzustand verbessert.

Aber ist Fichte nicht gleich Fichte? Nein. Hier geht es um den Erhalt von typischen Lebensgemeinschaften und Vielfalt innerhalb von Arten, beides Ziele der Nationalen Biodiversitätsstrategie. Bäume passen sich im Lauf ihrer evolutionären Entwicklung an die gegebenen Standortbedingungen an. So entstand in den Kammlagen des Thüringer Waldes eine standort- und klimaangepasste Fichten-Hochlagenherkunft, die „Oberhofer Schlossbergfichte“, die nun ein endemisches Reliktvorkommen bildet.





Die reinen, meist gleichaltrigen und einförmigen Fichtenforste, die heute weite Teile des Thüringer Waldes prägen, sind im Gegensatz dazu das Ergebnis der forstlichen Bewirtschaftung. Häufig sind diese Fichtenforste instabil. So kam es seit dem 18. Jahrhundert im Bereich des Forstamtes Oberhof zu mehr als 35 größeren und großen Schadereignissen mit teilweise katastrophalen forstlichen Folgen. In fast konstanter Regelmäßigkeit traten Duft-, Wurf- und Bruchschäden sowie Borkenkäferkalamitäten auf - zuletzt etwa durch den Orkan „Kyrill“ vom 18./19. Januar 2007. Neben den schwierigen Folgen wie der Sturmholzaufarbeitung und die Auswirkungen auf den Holzmarkt, bot sich aber auch die Chance, ehemals nur mit Fichte bestockte Waldflächen als langfristig stabilere Mischbestände mit Rotbuche, Bergahorn, Eberesche oder Lärche aufzuforsten.

Beim Waldumbau und dem Schutz und Erhalt der Hochmoore und Bergfichtenwälder in den Kammlagen unterstützt das Bergwaldprojekt das Forstamt Oberhof seit 1995. Das Forstamt Oberhof war der erste Forstpartner in den damals „neuen“ Bundesländern des „wilden Ostens“. Über freundschaftliche Verbindungen zum nahegelegenen Forstamt Bad Neustadt stellte sich der erste Bergwaldprojekt-Kontakt zum Forstamt Oberhof ein: Die damaligen und heutigen Forstamtsleiter und Revierförster in Oberhof, Bernd Wilhelm und Thomas Noack waren offen für neue Wege. Passende Arbeiten im Bergwald wurden gemeinsam gesucht und 1995 fand die erste Bergwaldprojekt-Woche in Oberhof statt. Thomas Noack war dann über viele Jahre als Teilnehmer und Gruppenleiter auch an zahlreichen anderen Bergwaldprojekt-Orten im Einsatz.

Beim ersten Einsatz wurden Fichten aus den Randbereichen des Schützenbergmoores entnommen. Das Entkusseln der Moorbereiche schaffte Freiflächen für das damals in den lichten Wäldern um Oberhof noch spärlich vorkommende Birkhuhn und half gleichzeitig bei der Wiedervernässung des Moores, weil mit den jungen Fichten „Verdunster“ vom Moorkörper entfernt wurden. Am Nordwesthang des Schneekopfes arbeiteten Aktive des Bergwaldprojekts in den jungen Fichtenbeständen die durch die Extreme des Standorts natürlicherweise vorhandenen Rottenstrukturen im Zuge einer Durchforstung heraus. Damit entsteht ökologische Vielfalt, in der zahlreiche Tier- und Pflanzenarten ihre Nischen finden. Mit einem relativ geringen Pflegeaufwand können langanhaltend günstige Wirkungen erzielt werden.

Im Naturschutzgebiet „Schneekopfmoor“ entnahmen Freiwillige des Bergwaldprojekts Fichtenanflug vom bis zu 4 Meter mächtigen Torfkörper. Parallel dazu wurden alte Entwässerungsgräben verschlossen, um den Wasserspiegel

War einmal ein Wildschutzzaun, mit Zwischenraum hindurchzuschauen, und dem Auftrag ihn nun abzubauen.

im Moor zu heben. Auch im Beerbergmoor, dem höchstgelegenen Hochmoor im Thüringer Wald beteiligte sich das Bergwaldprojekt an der Wiedervernässung durch die Entnahme von Fichten.

Durch einen Wechsel in der Forstamtsleitung von Oberhof trat zwischen 1999 und 2007 eine Projektpause ein. Ab 2008 wurde die Zusammenarbeit zunächst mit finanzieller Unterstützung des Naturparks Thüringer Wald fortgesetzt.

Seitdem lagen die Arbeitsschwerpunkte meist in fußläufiger Entfernung zu den einfachen und idyllischen Hütten, die dem Bergwaldprojekt in all den Jahren als Unterkunft dienten. Zahlreiche Ebereschen als typische Begleitbaumart im Wollreitgras-Fichten-Bergwald wurden gepflanzt und mit Hordengattern gegen Verbiss durch das Rotwild geschützt. Die zur Wende sehr hohen Rotwildbestände wurden inzwischen deutlich reduziert, so dass sich die Vogelbeere inzwischen natürlich verjüngt und wächst. Viele Kilometer alter Wildschutzzäune aus Draht bauten die Freiwilligen ab und etliche Hektar Jungwald konnten gepflegt werden, um die Weißtanne zu fördern oder auf den Sturmwurfflächen durch die Entnahme von Fichten die erwünschten Mischbestände zu erhalten.

Das Forstamt Oberhof war in den vergangenen Jahren auch wiederholt Gastgeber besonderer Projektwochen; sei es für einen Einsatz interkultureller Begegnung junger Erwachsenen aus Brasilien, Argentinien, der Türkei, Italien, China und den USA oder es trafen sich im Rahmen der Städtepartnerschaft junge Menschen aus Lahti in Finnland, Würzburg und Suhl, um sich eine Woche gemeinsam in der Mischwaldpflege und dem Waldnaturschutz durch das Aufhängen von Fledermauskästen zu engagieren oder mittlerweile jährlich für die Eltern-Kind-Wochen des Bergwaldprojekts.

Und im jetzigen September packten mehr als 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen Bahn bei einem zweitägigen Arbeitseinsatz am Forstamt Oberhof tatkräftig bei der Waldpflege, dem Waldumbau und dem Erhalt der Moore an - genau 130 Jahre, nachdem mit der Eröffnung des Brandleitertunnels 1884 Oberhof einen Bahnanschluss bekam, der den Ausbau des Fremdenverkehrs in Oberhof ermöglichte.



Bernd Wilhelm



Bernd Wilhelm, geb. 1958, studierte von 1980-85 Forstwissenschaft an der TU Dresden, war von 1985-86 Revierförster, dann Oberförster in Oberhof und ist seit 2003 Forstamtsleiter in Oberhof, zwischenzeitlich war er auch Referatsleiter Forstpolitik und Jagdreferent an der forstlichen Mittelbehörde Thüringens. Bernd Wilhelm ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

War Förster schon immer Ihr Traumberuf? Wenn nicht, was dann? Nach dem Abitur standen bei mir zwei Berufe obenan, entweder zur Handelsmarine oder in die Forstwirtschaft zu gehen. Mit anderen Worten, es sollte an der frischen Luft sein mit einem Hang zur Freiheit im Wald oder auf dem Meer.

Wie war das erste Mal, als Sie das BWP kennengelernt haben? Es war spannend, weil ich nicht einschätzen konnte was das Projekt zu leisten vermag (oder auch nicht?) und wie wir es bestmöglich in unsere forstliche Aufgaben einbinden.

Was macht den Thüringer Wald so einzigartig und attraktiv? Vielleicht weniger einzigartig als attraktiv - seine bachdurchzogenen Bergwiesen inmitten der Fichten- und Buchenwälder.

Das schönste Biotop in Ihrer beruflichen Einflussphäre? Eine 50 Mio. Jahre alte geologische Störung, aus Kalk be-

stehend, die am Übergang vom Buntsand zum Granit „eingeklemmt“ zwischen Suhl u. Benshausen zu Tage tritt und wo Orchideen, Wildobst, Schlehen und und und wachsen.

Braucht der Thüringer Wald einen Gipfel über 1000m? Er hat ihn natürlicherweise nicht und bräuchte ihn auch nicht! Mit der Nachhilfe des Menschen gibt es auf dem Schneekopf einen Turm, der seit 2008 auf 1001m führt. Mancher Tourist wird sich an der Marke vielleicht erfreuen, ich empfinde sie als unspektakulär.

Schloßbergfichten oder Birkhuhnpopulation? Was verdient mehr Sorge und Pflege? Birkhühner, geschweige denn eine Population, gibt es im Thür. Wald leider nicht mehr. [Das Bergwaldprojekt pflegte aber in den Anfangsjahren des Projektes noch eifrig deren Biotope... A.d.R.] Deshalb konzentrieren wir uns auf die 300 Jahre alten Fichten und vor allem auf deren Nachkommen.

Die Wald-Fee fragt: Was sind Ihre drei Wünsche für Ihre Arbeit? Motivierte Mitarbeiter, mit dem Forstamt zufriedene Partner in der Region und Kontinuität in jeglicher Beziehung.

Ihr Wunsch an und für das BWP? Nach 19 Jahren „Bekanntschaft“: Weiter so...

Die Schlossbergfichten

Endemische Reliktvorkommen - von Matthäus Holleschovsky

Am Oberhofer Schlossberg läuft eine besondere Rettungsaktion - das Projekt „Erhalt der genetischen Standort-Rasse Schlossbergfichte“ wurde ins Leben gerufen. Es geht um Genressourcen, die für den naturnahen Umbau des Thüringer Waldes von großer Bedeutung sind. Die uralten Schlossbergfichten bilden ein **endemisches Reliktvorkommen**. Das heißt, diese besonderen Fichten gibt es isoliert weltweit einzig nur in diesem Gebiet (endemisch) und sie waren aufgrund klimatischer und historischer Bedingungen früher weiter verbreitet, sie sind also Überrest dieser einstigen Verbreitung (Relikt). Die Hochlagenfichten des Thüringer Waldes sind an die dortigen Witterungsverhältnisse angepasst. Ihre Wuchsform, auch als Plattenfichte bekannt, zeichnet sich durch eine besonders schmale Kronenform, kurze, gering verzweigte Äste und biegsames Holz aus. Im Winter rutscht die Schneelast über die angelegten Äste rasch zu Boden und verursacht keine Kronenschäden; zudem bieten sie Stürmen weniger Angriffsfläche. Fichten aus dem Flachland weisen weit ausladende Zweige und weniger biegsames Holz auf. Nicht nur im Thüringer Wald wurden in der Vergangenheit ungeachtet der Herkunft weite Flächen mit Fichte aufgeforstet. Daraus erwachsene Wälder leiden in der Folge unter Schneebruch und Instabilität. Die Erkenntnis, dass es innerhalb einer Baumart unterschiedliche Anpassungsformen gibt, führte zu einer Herkunftsregelung, die im Saat- und Pflanzgutgesetz festgelegt ist. So wird nur noch gepflanzt, was an den Standort angepasst ist. Die Schlossbergfichten haben mit gut 300 Jahren nahezu ihr natürliches Höchstalter erreicht. Die Gewinnung von qualitativ hochwertigem Saatgut erweist sich daher als schwierig, da in hohem Alter die Samenbildung nachlässt. Durch Stecklingsvermehrung und Pfropfung wird das wertvolle Genmaterial nun für die folgende Waldgeneration konserviert.



Buchtitel

Wider die Zeithungersnot

Rezepte für ein besseres Leben – von Martin Ladach

Die Frage, die der Club of Rome 1972 nach den Grenzen des Wachstums gestellt hat, war längere Zeit nur noch randständig in der gesellschaftlichen Diskussion vertreten. Heute erlebt das Thema auf allen Ebenen eine Wiederbelebung. Aufschlussreicher als der 844seitige Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ des Bundestags ist die Veröffentlichung „Zeitwohlstand“, die das Konzeptwerk Neue Ökonomie herausgegeben hat. Das Phänomen Zeitknappheit weist in westlichen Gesellschaften weit über die Dimension Zeit hinaus in ökologische und soziale Bereiche, die Veränderungen im Umgang mit Ressourcen notwendig erscheinen lassen. Das „Höher und Weiter“ des modernen Fortschrittsoptimismus scheint nicht nur unsere natürlichen Lebensgrundlagen, sondern auch uns selbst in Bedrängnis zu bringen. Die Beiträge (u.a. von Hartmut Rosa, dem Guru der Zeitforschung) behandeln so auch kein geschlossenes Konzept vom Umgang mit Zeit, sondern nähern sich dem Thema auf unterschiedlichen Wegen: Zeitwohlstand als Befreiung vom Wohlstandsballast, als Freiheit, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, als Zustand der Abwesenheit von Pflichten. Kurz: Eine bunte Sammlung praktischer und theoretischer Zugänge zum Thema Zeit, die letztlich alle auf die Kernfrage der Nachhaltigkeit abzielen: Die Frage nach der Ermöglichung eines guten Lebens für heutige und zukünftige Generationen.



Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.): Zeitwohlstand, oekom Verlag, 112 Seiten, 16,95 Euro oder online frei abrufbar: zeitwohlstand.info

Neues Recht für alle Jäger

Erläuterungen zu den Jagdgesetzänderungen der Länder - von Peter Naumann

Für manche sind die kleinen Stubentiger Raubtiere und Killerkatzen und werden als „streunende“ Katzen vom Jäger erlegt, da sie angeblich reichlich Schaden am edlen Wild produzieren. Dieser Gedanke hat sich auch im Jagdrecht verewigt, obwohl er wissenschaftlich in den meisten Fällen nicht haltbar ist. Auch der Gesetzgeber hat dies erkannt und wie auch viele weitere strittige Punkte im Jagdgesetz, sollte dieses Problem durch eine Novellierung der Rechtsgrundlage nun der Moderne angepasst werden.

Geschichtlich betrachtet hat das Jagdgesetz seine Wurzeln in der Frankfurter Nationalversammlung von 1848. In Verordnungen gegossen, entstand dann 1919 das preußische Jagdrecht, welches durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten und den Aufstieg Görings zum Reichsforst- und Reichsjägermeister 1934 durchsetzt mit nationalsozialistischer Ideologie eine Novellierung erfuhr. Vieles, was heute die Gesellschaft zum Thema Jagd polarisiert, stammt aus dieser dunklen Zeit. Seit 2006 ist zudem alles noch viel komplizierter! Denn das Bundesjagdgesetz ist seit der Föderalismusreform im Behördensprech „ein der Abweichungsgesetzgebung der Länder unterliegendes Bundesgesetz“. Im Klartext: Die Länder regeln alles Wichtige dazu!

Fakt ist, dass Deutschland und die umliegenden deutschsprachigen Länder die höchste Schalenwildichte der Welt haben. Dies bedeutet, dass Reh, Gams und Hirsch die natürliche standortheimische Verjüngung der Wälder mit Laubholz und Tanne durch ihre hohe Dichte weitgehend verhindern.

Um hier gegenzusteuern, haben einige Länder in den letzten Jahren ihre Jagdgesetzgebung bereits novelliert. Aktuell bringen dazu Baden-Württemberg, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen Gesetzentwürfe in die jeweiligen Landtage. Die wichtigsten Änderungen aus ökologischer Sicht sind dabei:

- Die Jagd muss dem jeweiligen Schutzzweck der Landschaft Rechnung tragen und sich den Gegebenheiten anpassen. Für die Waldbewirtschaftung bedeutet dies rechtlich: Schutz des Waldes vor zu hohen Wildbeständen.
- keine Fütterung für Wildschweine und keine „intensive“ Winterfütterung für Rehe. Der Verzicht bzw. die Einschränkung für zusätzliche Winterfütterung ist sehr wichtig, da durch Fütterung die Wildichte zusätzlich erhöht wird.
- Die Jagdzeit für den Rehbock wurde zumindest in NRW bis zum 15.1. verlängert. So können bei den wichtigen Bewegungsjagden neben Geißen und Kitzen nun auch die Böcke bejagt werden. Das Jagdverbot ging lediglich auf den Umstand zurück, dass der Bock zu dieser Zeit „nichts mehr auf hat“ und deshalb „wichtige Trophäenträger“ aus Versehen erlegt werden.
- Wildkatze, Luchs, Graureiher, Waldschnepfen und die Greifvögel fallen nicht mehr unter das Jagdrecht und genießen im Naturschutzrecht einen höheren Schutz. (NRW)
- Kein Abschuss mehr von Katzen und Hunden.
- Keine Verwendung von Bleimunition in den jeweiligen Staatswäldern.

Die Gesetzentwürfe sind aus ökologischer Sicht ein Schritt in die richtige Richtung. Bleibt abzuwarten, ob sie die Parlamente auch entsprechend verabschieden oder ob die entsprechenden Lobbyisten weiter Einfluss nehmen.



Forstpolitik

Wegen Reim heute frisch:

Mangold-Quiche

Noch vor 300 Jahren war er bei uns eine der beliebtesten Gemüsesorten. Doch dann kam der Spinat und verdrängte ihn mehr und mehr. Bis er in Vergessenheit geriet. Eine logische Erklärung dafür gibt es nicht, denn geschmacklich steht Mangold (oder auch römischer Kohl genannt) dem Spinat in nichts nach. Und ist darüber hinaus vielseitiger zu verwenden.

Botanisch gesehen ist Mangold (*beta vulgaris*) nichts anderes als die Blattrosette einer wilden Rübe. Die Pflanze ist also nicht mit dem Spinat, sondern mit der Roten Bete oder Zuckerrübe verwandt.

Seit ein paar Jahren feiert er nun sein Revival. Es gibt ihn aus heimischem Freilandanbau zwischen Juli und September. Er hat also eine nur sehr kurze Saison und es gibt grundsätzlich zwei Kulturformen: den Stielmangold – auch Spargel des armen Mannes genannt – und den Blattmangold. Dieser wird wie Spinat verarbeitet, während beim Stielmangold die wesentlich dickere Mittelrippe eine längere Garzeit hat als die Blätter.

Man kann das Kraut sowohl als Gemüse oder auch für Lasagne und Strudel verwenden – aber wir machen heute eine edle Quiche daraus!



Wir brauchen für vier Esser:

- 400g bunter Stil-Mangold (also Spargel des armen Mannes)
- Salz
- 1 Knoblauchzehe
- 125g Sauerrahm
- 2 Eier
- 100g geriebener Bergkäse
- 1 Handvoll Schnittlauch
- Pfeffer
- 1 Rolle Blätterteig (für runde Variante Teig selberrmachen...)

So geht's:

Vom Mangold die härteren großen Blätter wegschneiden. Die nun übrigen Mangoldstiele in kochendem Salzwasser 5 Min blanchieren, anschließend sofort in Eiswasser legen.

Knoblauch fein hacken, mit Sauerrahm, Eiern und 80g Käse glatt rühren. Schnittlauchröllchen unterrühren und mit Salz und Pfeffer würzen. Backofen auf 200° (Umluft 180°) vorheizen.

Blätterteig auf ein mit Backpapier belegtes Blech ausrollen, rundherum einen Rand formen. Den Guss auf den Teig verteilen und mit den Mangoldstielen belegen. Mit dem restlichen Käse bestreuen.

Auf der untersten Schiene ca. 15 Min, dann auf der mittleren Schiene nochmal 20 Min goldbraun backen.

Dazu passt Feldsalat und Suser (neuer Wein).

Bon appétit!



Primacuoca Maria



Liebe Freundinnen und Freunde des Waldes,

die Farben des Waldes verkünden bereits das nahende Ende des Jahres - aber noch ist keine Zeit, die Füße hochzulegen: knapp ein Dutzend Einsatzwochen und das letzte von vier Pflanzwochenenden (Neihaufeschte!) liegen vor uns, ehe wir am Ende unserer 24. Saison angekommen sind. Dennoch können wir schon heute sagen, dass dies unsere bisher erfolgreichste Saison sein wird, denn wir konnten noch nie so viele Menschen dazu bewegen, uns in die heimischen Wälder zu begleiten, um sich für den Erhalt von Lebensraum, der vielfältigen Ökosystemleistungen oder einfach der prachtvollen Natur einzusetzen.

Auch zur Entwicklung der Infrastruktur haben wir im Lauf des Jahres einiges getan, um die gestiegenen Organisation- und Verwaltungsaufgaben auch in Zukunft meistern zu können. Neben der obligatorischen Umstellung der Lastschriften unserer Fördermitglieder auf SEPA-Mandate haben wir uns bemüht, die Website an den jüngsten Stand der Internet-Technik anzupassen, das An-



meldesystem übersichtlicher und einfacher zu gestalten und die Informationen zu den Projekten in kompakter und ansprechender Form bereitzustellen. Die gestiegene Anzahl an Projekten und Mitarbeitern hat auch den Platzbedarf für Arbeitsplätze, Werkzeug- und Materiallagerung erhöht. Deshalb haben wir zunächst unser Werkzeuglager in den Speichergebäuden des alten Würzburger Hafens in der Veitshöchheimer Strasse um 150 qm aufgestockt und werden nun Ende November auch das Büro umziehen. Nach über 9 Jahren geben wir den geliebten Altbau in der Pickelstraße auf und ziehen in einen zu Büroflächen neu umgebauten Teil des Hafenspeichers. Neben der dazugewonnenen Fläche für Arbeitsplätze, Besprechungen und Präsentationen, Gästezimmer, Archiv und BWP-Laden verkürzen wir die Wege zwischen Büro und Lager und erhalten gleichzeitig die unverzichtbare fußläufige Nähe zum Hauptbahnhof. Die Entscheidung fiel wegen der steigenden Kosten nicht leicht, aber am Ende haben uns doch das zusätzliche Nutzenpotential und die Zukunftsperspektive überzeugt.

Hat der allgemeine Wachstumsfanatismus nun also auch das Bergwaldprojekt erfasst? In der zurückliegenden Dekade haben wir in der Tat eine aktive Wachstumsstrategie verfolgt, um auf der einen Seite die aufwendige Infrastruktur (Werkzeuge, Fahrzeuge, Feldküchen, Büro, EDV) wirtschaftlich sinnvoll auszulasten und andererseits das unternehmerische Risiko durch die Breite an Projekten und Partnern zu streuen. Gleichzeitig haben wir aber auch nicht die Grenzen des Wachstums und die realistischen Möglichkeiten, die sich



Stephen Wehner,
Geschäftsführer und
Vorstand des Bergwald-
projekt e.V.

Bericht des Vorstands

im Rahmen der heutigen Strukturen des Vereins bieten, aus den Augen verloren. Von nun an wird es also vor allem darum gehen, das heutige Leistungsniveau nachhaltig zu sichern. Dies bedeutet, wir wollen und werden die Qualität der Projektarbeit, des Bildungsauftrags und des menschlichen Miteinanders im Team, mit den Freiwilligen, mit den Forst- und den Kooperationspartnern erhalten. Ein weiteres Wachstum, das ja immer auch den Ressourcenverbrauch erhöht, ist derzeit nicht beabsichtigt. Denn schon vor Degrowth und Postwachstum haben wir den Charme und die Stärke des Bergwaldprojekts zu schätzen gewusst: Small is beautiful!

Sicherlich wird es auch künftig neue Projekte geben - im Wechsel mit solchen, die nach vielen Jahren abgeschlossen werden können. Und selbstverständlich wollen wir auch weiterhin den Erwartungen unserer Förderer, Unterstützer und Partner gerecht werden; den Ihren, die Sie mit Ihren Spenden die heimischen Waldökosysteme stabilisieren wollen, denen unserer Forstpartner, für die unsere Projekte einen festen Beitrag zu ihrem Naturschutz- und Umweltbildungsauftrag leisten und auch den der Unternehmen, die im Rahmen der Projektkooperationen gesellschaftliche Verantwortung über die gesetzlichen Verpflichtungen hinaus übernehmen.

Die Planungen und Vorbereitungen für das kommende Jahr sind schon weit fortgeschritten - zumal wir die im 20sten Jubiläumsjahr begonnene Waldweit-



Vom Hirsch zum Wolf -
das zweite waldweit-
wandern führt von den
Allgäuer Projektorten zur
Zentrale nach Würzburg
und dauert vom 13. Juni
bis 4. Juli 2015

wanderung in der 25. Projektsaison weiterführen wollen. Wieder auf ca. 500 Kilometern werden wir im Juni im Oberallgäu starten, um nach 20 Tagen durch herrliche Wald- und Flusslandschaften Würzburg zu erreichen. Anmeldung und Details zur Route werden wir Anfang des kommenden Jahres auf unserer Website aufschalten. Aber eines kann ich heute schon verraten: Auch diesmal wird die Teilnahme an der geführten Wanderung mit Verpflegung, Übernachtung im Zelt-Camp und Fahrdiensten bei Ein- und Ausstieg gratis für alle sein. Mit der Waldweitwanderungen wollen wir uns für 25 Jahre tatkräftige Naturschutzarbeit und Unterstützung des Bergwaldprojekts bedanken. Und gleichzeitig auch auf diesem Weg auf die sagenhafte Schönheit, Vielfalt und leider auch die fortschreitenden Bedrohungen und Zerstörungen der heimischen Naturlandschaften hinweisen. Wenn wir auch nur einen kleinen Beitrag dazu leisten können, die Fortschreibung des gigantischen Verlusts von 51 % der Wirbeltierarten in den nur letzten 40 Jahren (Living Planet Index) aufzuhalten, dann werden sich nicht nur 500 Kilometer Fußweg sondern auch 25 Jahre Handarbeit bei Hitze, Nässe, Kälte und Muskelkater voll rentiert haben.

Mit meinem herzlichen Dank für Ihr Vertrauen und Vorfreude auf unsere nächste Begegnung im Wald,

Ihr Stephen Wehner
Vorstand Bergwaldprojekt e.V.



Normal, verschieden zu sein

Von einer integrativen Projektwoche berichtet Michael Meyer*

Spätsommer 2014. Ich packe meinen Rucksack, schnüre die Bergstiefel und lasse Lärm und Hektik der Stadt hinter mir. Eine Woche lang körperliches Arbeiten im Wald. Schwitzen, schmutzig werden. Bei Regen Schutz suchen unter Bäumen. Lagerfeuer im Wald. Neue Leute kennen lernen und am Ende eines langen Tages müde aber zufrieden ins Bett fallen. So in etwa war meine Erwartung, als ich mich zu meinem diesjährigen BWP-Einsatz mit der Bahn in Richtung Nationalpark Kellerwald auf den Weg machte.

Große Überraschung nach der Ankunft: Die Projektwoche bzw. die Teilnahme ist als integrative Woche konzipiert - in Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe Waldeck-Frankenberg, d. h. knapp die Hälfte der Teilnehmer besteht aus Menschen mit geistiger Behinderung. Ich muss zugeben, dass ich mich zunächst etwas scheu umsehe und nicht weiß, wie ich mit dieser für mich neuen Situation umgehen soll. Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Behinderungen habe ich nicht. Habe Zweifel, ob Arbeiten im Wald in dieser Zusammensetzung wie gewohnt möglich sein wird. Außerdem frage ich mich, welche Besonderheiten im Umgang miteinander zu beachten sind, um Unfällen, Frustrationen und Streitereien vorzubeugen. Ich merke, dass ich den Teilnehmern mit geistiger Behinderung ein selbständiges Arbeiten nicht wirklich zutraue. Ein völlig falsches Vorurteil, wie ich schnell erfahren werde! Da alle Betten bei meiner Ankunft bereits verteilt sind, finde ich als Schlafplatz nur noch eine kleine Ecke mit Luftmatratze auf dem Fußboden in einem 8er-Zimmer für mich. 5 junge Männer mit Behinderung, ein Betreuer, eine Frau und ich teilen sich das Zimmer für die kommende Woche. Ein erstes Kennenlernen macht mir schnell klar, dass diese Woche zwar anders werden wird als erwartet, dadurch aber nicht unbedingt schlechter als bei einer üblichen Gruppen-Zusammensetzung. Auch alle meine Mitbewohner sind bereits zum wiederholten Male dabei und die freudige Ungeduld bis zum Projektstart am nächsten Morgen kribbelt in uns allen. Die Nacht ist unbequem und von den Schlafgeräuschen der anderen unterbrochen. Da manche meiner Zimmernachbarn morgens etwas länger brauchen, endet die Nacht vor dem eigentlichen Wecken bereits um 5.30 Uhr, damit jeder pünktlich zum Frühstück fertig ist. Alle bemühen sich beim Aufstehen leise zu sein. Die gezeigte Rücksichtnahme versöhnt mich für den Rest der Woche mit dem unerwartet frühen Aufstehen.

Im Wald dann erste Arbeitseinsätze in verschiedenen gemischten Gruppen. Wie von selbst finden sich Zweier-Paare von behinderten und nicht behinderten Teilnehmern für die einzelnen Aufgaben. Meine anfängliche Scheu habe ich überwunden und es wird ein guter und schöner Tag. Es überrascht mich, wie offen mein Arbeitspartner mit seiner Behinderung umgeht und davon erzählt. Außer Schwierigkeiten mit Zahlen und Buchstaben scheint es keine anderen Einschränkungen bei ihm zu geben. Beim Arbeiten ist das gar nicht zu erkennen und schon bald habe ich diese ganz vergessen. Jeder arbeitet so gut und so schnell wie er kann. Wir bauen Drahtzäune ab und sind überrascht, wie viele Zäune es im Wald gibt. Am Abend sitzen wir in einzelnen Gruppen zusammen und lassen den Tag mit Gesprächen und Lachen

Seit 1996 finden in Zusammenarbeit mit verschiedenen sozialen Einrichtungen *integrative* Projektwochen statt: Jeweils bis zu 40% der Teilnehmerplätze werden hier für Menschen mit Behinderungen reserviert – *integriert* in die üblichen Arbeiten und Abläufe der Projektwoche. 2014 fanden vier *integrative* Projektwochen statt.

Mähgutentnahme beim Pflegen von Streuobstwiesen



Landschaftspflege durch Fichtenentnahme



* Michael Meyer (hier ganz links in zweiter Reihe) arbeitet als kaufm. Angestellter und ist seit 2006 regelmäßiger Teilnehmer in Projektwochen.

ausklingen. Die kommenden Tage sind mit Arbeit und guter Laune ausgefüllt. Die Sonne scheint und der Wald zeigt sich in ganzer Pracht. Alte, im Wind leise rauschende Buchen, moosbewachsene Felsformationen, Feuer-Salamander am Wegesrand und durch das Laub huschende Mäuse. Ich spüre deutlich, dass der Wald uns nicht braucht - wir ihn aber um so mehr. Merkwürdig, dass es Leute gibt, bei denen Geld und Konsum an erster Stelle stehen... Meine anfänglichen Vorbehalte ob der Gruppen-Zusammensetzung erweisen sich als unbegründet. Ich bin froh, statt Vorurteilen jetzt eigene Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Behinderungen zu haben. Alle sind herrlich unkompliziert und gerade heraus. Mit Elan wird jede Arbeit angegangen und die Stimmung ist durchweg gut. Es ist schön, dass die Gruppe so gut miteinander harmoniert und alle aufeinander Rücksicht nehmen. Wenn das im Alltag doch auch so selbstverständlich wäre. An einem der Abende unternehmen wir zu Dritt eine kleinen Nachtwanderung zu den Hirschen in der Brunft. Wir lauschen dem Röhren der Hirsche und das Knallen der aufeinander prallenden Geweihe hallt durch den Wald. Nicht sehen und nur hören. In der Dunkelheit ist es gut die beiden anderen an meiner Seite zu wissen, egal ob behindert oder nicht. Wieder zurück im Forsthaus sitzen wir noch in größerer Runde bei Kerzenlicht und Gitarrenspiel zusammen.

Am Ende einer ereignisreichen Woche sind alle zufrieden mit den vergangenen Tagen, aber auch froh wieder nach Hause zu kommen. Auch ich freue mich wieder auf mein Bett und eine ungestörtere Nachtruhe. Manches war neu und unerwartet für mich in dieser Woche. Ich habe tolle Menschen kennengelernt und hätte nicht gedacht, dass es mit behinderten Menschen so viel Spaß machen kann. Das Beste an dieser Woche war die Begegnung mit eben diesen Menschen für mich! Menschen mit Behinderung. Behinderte Menschen. Eine unschöne Bezeichnung, in der oft viel Ausgrenzung mitschwingt. Eigentlich sollte es gar keine zusätzlichen Worte und Erklärungen brauchen, um dem Gegenüber als das zu begegnen, was er ist: Ein Mensch. Das Motto der Lebenshilfe „Es ist normal, verschieden zu sein!“ und manch lieb gewonnenes Gesicht werde ich mitnehmen in meinen Alltag.

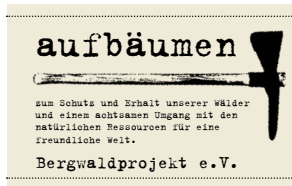
Katja und Martin Kober, das Bergwaldpaar



MERKMALE: ♀ Braunes Deckhaar mit Graumelierung, zarter Wuchs, ♂ eher quadratisch, praktisch, gut
LEBENSALTER: ♀ 45, ♂ 53
VORKOMMEN: endemisch in Harsum (bekannt durch seinen Unsinnbach), das Weibchen zuweilen auch in Bochum
PAARUNG: Brunftplatz Amrum, danach mehrjährige Werbung mittels moderner Kommunikationslockmittel, regelmäßiges Beschnupern an bestimmten Wochentagen an ortsfremden Biotopen, wichtig bei der Art ist eine Vorliebe für die Zahl 13! Nach drei Jahren Rückkehr an den Brunftplatz und endgültige Verpaarung auf Leuchtturm.
LEBENSWEISE: ♀ Aufwuchs in Bochum, da standortstreu nun als MTLA in Unikliniklabor in Bochum ♂ nach Adoleszenz in der Hildesheimer Börde (Harsum) Revierkämpfe in niedersächsischen Sicherheitsdienst (Polizei), nun im Kampf gegen organisierte Kriminalität
BESONDERHEITEN: Neben der Spezies gibt es noch vier weitere Paare mit ähnlichem Paarungsverhalten, weitere werden von der Würzburger Leitwarte vermutet

SEIT WANN ENGAGIERST DU DICH FÜR DAS BERGWALD-PROJEKT (BWP)?
 ♀ 2009 war mein 1. Projekt auf Amrum
 ♂ Mein 1. Projekt war im Hintersteiner Tal 2010, danach jährlich ein Projekt von Amrum über Arche Warder, Freiburg etc.
WO UND WIE WAR DEINE ERSTE BEGEGNUNG MIT DEM BWP?
 ♀ Durch einen Artikel in einer Zeitschrift bin ich auf das BWP aufmerksam geworden und habe direkt umgesetzt, mal „anders“ Urlaub zu machen.
 ♂ Foren im Internet haben mein Interesse am BWP geweckt; allein die „Traute“ zu einem Klick beim Buchen eines Projektes hat bis 2010 gefehlt.
WELCHE ZWEI GEGENSTÄNDE MÜSSEN UNBEDINGT BEI EINER PROJEKTWOCHE DABEI SEIN?
 ♀ Ohropax und Taschenlampe

♂ „Schierker Feuerstein“ zur geistigen Inspiration bei Gesprächen am Abend und Ohropax
WAS FÄLLT DIR ZU ROMANTIK EIN? UND WELCHER PROJEKTORT?
 ♀ nächtlicher Strand- oder Dünenspaziergang bei Vollmond - Amrum
 ♂ Natürlich Amrum mit dem 297-Stufen-hohen Leuchtturm
ESSEN UND TRINKEN HÄLT LEIB UND SEELE ZUSAMMEN, WAS IST ES BEI DIR?
 ♀ Nudeln und Schokolade
 ♂ Pasta geht immer in allen Variationen, dazu Rosé-Wein; auch gern ein Weizen
HUND ODER KATZE?
 ♀ ♂ Hund
WAS WÜRDST DU VERMISSEN, WENN DU NICHT MEHR FÜR DAS BWP AKTIV WÄRST?
 ♀ Die Zufriedenheit, etwas Sinnvolles geschafft zu haben und dabei eine Woche mal mental komplett abzuschalten
 ♂ Die Gruppendynamik, die sich innerhalb der kurzen Woche entwickelt und die Entschleunigung
WAS WÜRDST DU AUCH GEGEN EINE MEHR-HEIT DURCHSETZEN?
 ♀ Aktive Sterbehilfe bei unheilbarer Krankheit
 ♂ Den Schutz unserer Umwelt im Grundgesetz zu verankern
KÜNFTHIGE BWP-PROJEKTWOCHEN: GEMEINSAME TEILNAHME ODER OHNE EHEPARTNER/IN?
 ♀ Sowohl als auch... das nächste gemeinsam
 ♂ das nächste gemeinsam, allein gern mal ins Lechtal oder Erzgebirge
WELCHEN FEHLER SOLLTE DAS BWP IN DEN NÄCHSTEN JAHREN UNBEDINGT VERMEIDEN?
 ♀ Noch mehr Projektwochen in das Jahresprogramm aufzunehmen
 ♂ Keine neue Führungskräfte im Vorstand zu integrieren
WELCHES EHRENAMT WÜRDST DU GERN EINMAL AUSÜBEN?
 ♀ Hunde aus dem Tierschutzverein ausführen
 ♂ Bei der Bergbauernhilfe in Südtirol werde ich bestimmt in naher Zukunft auch mal einen Almbauern unterstützen.
DEIN PERSÖNLICHER TIPP ZUM KLIMASCHUTZ?
 ♀ Soviel wie möglich zu Fuß oder mit dem Rad erledigen, weniger Fleischkonsum
 ♂ Möglichst regional zu kaufen und mich nahezu fleischlos zu ernähren.



Einfach zu bestellen über unseren Online-Laden
www.bergwaldprojekt.de
 oder per E-mail:
info@bergwaldprojekt.de
 oder telefonisch:
 0931 - 452 62 61

Ansitzhose & Plüschover

Ihr Einkauf im BWP-Laden fördert unser Engagement für den Wald



Ansitzhose

Der Stoff, die Plüschware, wird wie bei unseren Wald-Shirts von der Traditionsfirma Gota auf der Schwäbischen Alb aus Bio-Baumwolle auf historischen Rundwebstühlen gefertigt.
 Die für den Plüsch charakteristischen innenliegenden Fadenschlaufen fühlen sich nicht nur kuschlig an, sondern isolieren ausgezeichnet. Dies hielt bereits lange vor der Kunstfaser Bauern und Handwerker bei der Winterarbeit warm.
 Ideal für den Ansitz im Wald, auf der Couch und bei anderen sportlichen Aktivitäten.

Farbe: Vintagegrün, Größen: XS-XXL, Preis: 39,- Euro

Plüschover

Passend zur Ansitzhose ist der Plüschover ein bequemes und wärmendes Oberteil für die erste oder zweite Lage.

Farbe: Vintagegrün, Größen: XS-XXL, Preis: 45,- Euro



„Nur Wasser trinkt der Vierbeiner, der Mensch findet's Bier feiner.“ *Heinz Erhardt*

